

kam langsam näher. Er bewaffnete sich eilig mit den Gewehren der Gefallenen und tötete die Verwundeten. Wir sahen, wie der junge Offizier starb, der uns gerettet hatte. Er stützte sich mühsam auf den Ellenbogen und schoß seine automatische Pistole los.

„Dort geht meine Aussicht auf Beförderung unter“, lachte Garthwaite, als ein Weib, das ein Metzgerhackmesser schwang, auf den verwundeten jungen Mann einrang.

Rosa Luxemburg über die Genossenschaften

Was die Genossenschaften, und vor allem die Produktivgenossenschaften betrifft, so stellen sie ihrem inneren Wesen nach inmitten der kapitalistischen Wirtschaft ein Zwitterding dar: eine im kleinen sozialisierte Produktion bei kapitalistischem Austausch. In der kapitalistischen Wirtschaft beherrscht aber der Austausch die Produktion und macht, angesichts der Konkurrenz, rücksichtslose Ausbeutung, d. h. völlige Beherrschung des Produktionsprozesses durch die Interessen des Kapitals zur Existenzbedingung der Unternehmung. Praktisch äußert sich das in der Notwendigkeit, die Arbeit möglichst intensiv zu machen, sie zu verkürzen oder zu verlängern, je nach der Marktlage, die Arbeitskraft je nach den Anforderungen

Bleibt bei Noske

Es ist eine bestehende Tatsache, daß es in den reformistischen Arbeiter-Parteien sowie ihren Jugendverbänden kritisch, daß Oppositionen entstehen, welche mit der jetzigen Taktik der Zentralinstanzen in Widerspruch geraten. Und ohne viel Federlesens zu machen werden die Oppositionen, Einzelne und zu Gruppen einfach ausgeschlossen. Dabei gibt es Szenen die manchmal grotesk wirken.

Sobald eine Opposition aus der SAJ, ausgeschlossen wird, weil sie vielleicht Sympathie für die K. J. oder für Rußland (Rußl. Delegierte) zeigten, erhebt die K. J. ein großes Geschrei, fordert die Mitglieder der SAJ, auf für die Wiederaufnahme ihrer ausgeschlossenen Kameraden zu kämpfen und in Zukunft weitere Ausschlüsse zu verhindern. Und große Freude herrscht in der K. J. wenn einzelne Ausschlüsse in der SAJ verhindert wurden.

Aber auch innerhalb der KJ. sind die Mitglieder mit der Taktik der KJ. nicht mehr zufrieden und suchen nach neuen Wegen. Während nun die KJ. gegen die Ausschlüsse aus der SAJ, protestiert, schließt sie selbst die „Ultralinken“ Genossen massenweise aus der Organisation aus. Doch haben wir kein Interesse dagegen zu protestieren, sondern im Gegenteil werden wir alles unternehmen, diesen Organisationen von außen ein Stoß zu versetzen, um ihren unaufhaltsamen Verfall zu beschleunigen.



Karl Liebknecht. Als „Unbekannt“ nach seiner Ermordung im Schauspielhaus eingeliefert.

gen des Absatzmarktes heranzuziehen oder sie abzustoßen und aufs Pflaster zu setzen, mit einem Worte, all die bekannten Methoden zu praktizieren, die eine kapitalistische Unternehmung konkurrenzfähig machen. In der Produktivgenossenschaft ergibt sich daraus die widerspruchsvolle Notwendigkeit für die Arbeiter, sich selbst mit dem ganzen erforderlichen Absolutismus zu regieren, sich selbst gegenüber die Rolle des kapitalistischen Unternehmers zu spielen. An diesem Widerspruch geht die Produktivgenossenschaft auch zugrunde, indem sie entweder zur kapitalistischen Unternehmung sich rückentwickelt, oder, falls die Interessen der Arbeiter stärker sind, sich auflöst.

Die ganze sozialistische Reform durch die Genossenschaften reduziert sich aus einem Kampf gegen das Produktivkapital, d. h. gegen den Hauptstamm der kapitalistischen Wirtschaft, in einen Kampf gegen das Handelskapital, und zwar gegen das Kleinhandels-, das Zwischenhandelskapital, d. h. bloß gegen kleine Abzweigungen des kapitalistischen Stammes.

Die Umgestaltung der Gesellschaft durch Konsumvereine, auch mit Gewerkschaften zusammen, verträgt sich nicht mit der tatsächlichen materiellen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft. — (Aus „Sozialreform oder Revolution?“)

Links schließt auf!

Die Mehrheit des KJVD. Hagen Westf. hat sich mit den aus der KPD. ausgeschlossenen Entschiedenen Linken solidarisch erklärt.

Die Gruppe Düsseldorf-Oberbilk der KJ. ist wegen „Ultralinker“ Tendenzen aus dem KJVD. ausgeschlossen worden.

In Oberfranken (Bayern) wurden neue Verbindungen mit oppositionellen KJ.-Genossen aufgenommen.

In Mainz ist die Gruppe des KJVD. aufgelöst. Dieselbe hat sich jetzt aber wieder innerhalb der KAJ. zusammengeschlossen.

Die oppositionellen KJ.-Genossen auf dem Berliner Wedding haben sich zu einer Gruppe „Entschiebener Linker“ zusammengeschlossen.

Die Bezirksleitung Mecklenburg des KJVD. hat sich auf den Boden der „Linken Kommunistischen Jugend“ gestellt.

ROTE JUGEND

Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen durch die Gruppen der KAJ.
Zahlungen an Kurt Kiepsch, Berlin-
Charlottenburg, Bleibtreustraße 53

Oktober 1927

Alle sonstigen Zusendungen für die
„Rote Jugend“ an Kurt Kiepsch, Berlin-
Charlottenburg, Bleibtreustraße 53

Der Weg zur Freiheit

Schulentlassene, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen!

Schulentlassen! Endlich frei!

So denken die Arbeiterjungen und -mädchen, hinter denen jetzt acht Jahre Schulzeit liegen.

Der Druck der Schule ist gefallen. Vorbei sind die Schularbeiten, das geistlose Auswendiglernen, die Prügel, die Strafarbeiten. Der Schlußstrich ist gezogen. Der langersehnte Zeitpunkt ist da.

Hinter ihnen liegt die Kindheit, die „goldene Jugend“.

Die „schöne“ Jugendzeit, wie sie von Lehrern und Pfaffen gepriesen wurde, die Zeit, in welcher sie schon Hunger und Elend, Arbeitslosigkeit und Ausbeutung kennen lernten. Wo sie schon im Morgengrauen Zeitungen austrugen, wo sie nach den Schulstunden als Laufburschen und Aufwartemädchen ihren Lebensunterhalt mitverdienen mußten.

Das Leben soll jetzt beginnen.

Lehrer und Erzieher, Meister und Arbeitgeber haben dem Lehrling oft gesagt, daß durch Fleiß und Tüchtigkeit, Gehorsam und Bescheidenheit er „es zu etwas bringen, er etwas werden kann“. Mit Feuereifer stürzten sie sich auf die neue Tätigkeit, um etwas „besseres“ werden zu können und um später mehr Geld zu verdienen.

Bald aber kommt die bittere Enttäuschung. Die rauhe Wirklichkeit zeigt dem jungen Arbeiter, dem Lehrling, daß Unterdrückung und Ausbeutung, Hunger und Arbeitslosigkeit ihn durch sein ganzes Leben verfolgen werden; daß er stets ein Proletarier, ein Arbeitssklave bleiben wird, daß alle Aussichten auf einen Aufstieg nur schöne Träume und Lügen waren.

Dem Arbeitgeber, dem Meister ist es nicht um eine gründliche Ausbildung zu tun, sondern er braucht nur billige Arbeitskräfte, Lohndrücker für die erwachsenen Arbeiter. Gerade die jugendlichen Arbeiter sind einer besonders schlechten Bezahlung und langen Arbeitszeit unterworfen.

Um den jugendlichen Arbeiter über seine elende Lage hinwegzutäuschen, bedient sich das Unternehmertum aller Mittel. Sport und Kino, Spiel und Tanz, Religion und Alkohol, Patriotismus und Schöngesteirerei sollen ihn verhindern, über den Ursprung und die Beseitigung seiner Ausbeutung nachzudenken. Nur auf die Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit der Arbeiter stützt sich die Macht der Ausbeuter. Denn wenn die Arbeiter anfangen zu denken, werden sie eine Gefahr für dieselben.

Jeder denkende Jungarbeiter muß sich klar darüber werden, daß einzig und allein die heutige Wirtschaftsform schuld an seinem Elend ist. Diese Wirtschaftsform ist aufgebaut auf der Ausbeutung der breiten Masse der Arbeiter durch eine Handvoll Unternehmer. Dieselben versuchen mit allen Mitteln, die Lebenslage des Proletariats niederzudrücken, um ihre Riesengewinne einzuheimsen. Der Profit ist ihnen alles.

Um dieses Profites willen produzieren sie nur solche Waren, die ihre Abnehmer finden, ohne Rücksicht darauf, ob die breite Masse der Arbeiter jene erhält, deren sie zur Erhaltung ihres elenden Daseins bedarf.

Wild, zügellos ist daher die kapitalistische Produktion. Brutal werfen die Ausbeuter bei schlechtem Absatz die Arbeiter auf den Stempelmarkt, gleichfalls im rücksichtslosen Profitinteresse.

Junger Arbeitsbruder, der du nunmehr eintrittst in die große Arbeiterarmee, soll das so bleiben? Wir sagen dir: Nein! und zeigen dir den Ausweg:

Gegenüber den Bestrebungen der Kapitalisten, dich auszubeuten, mußt du dich frühzeitig wehren mit aller Kraft. Gegenüber den einsetzenden Versuchen, durch kleine, scheinbare Vorteile dich gegenüber deinen Kollegen auszuspielen, mußt du dich wappnen mit dem Bewußtsein, Angehöriger der großen Arbeiterklasse zu sein, die im unerbittlichen Kampf der anderen Klasse, den Kapitalisten, gegenübersteht. Du mußt erkennen, daß dieser Kampf der beiden Klassen durch nichts gemildert werden kann, sondern seinen Weg geht, zur Not auch ohne dich.

Bedenke daher stets, daß deine Zugehörigkeit zur Proletarierklasse dich in jedem Augenblick verpflichtet, Schulter an Schulter mit deinen Arbeitskollegen gegen die Ausbeuter zu stehen, damit du nicht zum Verräter an deiner Klasse wirst. Denn alles Gerede von Demokratie, Jugendschutz und sonstigen Dingen sind Redensarten, mit welchen man dein Klassenbewußtsein einschläfert, deinen Kampf behindern will, um dich desto besser ausbeuten zu können.

Erkennt daher, junge Arbeitsbrüder und -schwestern, daß, da die Kapitalisten niemals freiwillig abtreten werden, euer Kampf — der Kampf der Arbeiterklasse — mutige, entschlossene und stählerne Kämpfer braucht.

Begreift, daß der Kampf der Arbeiterklasse um die Produktion, und damit auch die politische Macht nicht ausgefochten wird in den Parlamenten, wo sogenannte „Volksvertreter“ über euer Fell kuhhandeln, sondern daß dieser Kampf naturgemäß in den Stätten eures Schaffens, den Betrieben, entbrennt. Dort, wo ihr täglich die Werte schafft, wo ihr aber auch täglich die Ausbeutungsmethoden an eurem geschundenen Körper verspürt, dort liegt die Quelle aller Konflikte und Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital. Diese Konflikte, welche weder durch schöne Reden noch Gefühlsduselei zu überkleistern sind und die daher bis aufs Messer ausgefochten werden müssen.

Aber die kapitalistische Klasse ist stark. In großen wirtschaftlichen Verbänden ist sie, ohne jeden Berufsünkel, zusammengeschlossen — organisiert — und einig sind alle Kapitalisten, wenn es um das Fell der Arbeiter geht. Sie kennen dann keine Branchen- und Berufsunterschiede.

Wie ist es aber bei der Proletarierklasse? Im Gegensatz zur Kapitalistenklasse sind die Arbeiter in über 50 Berufs- und Branchenverbände gespalten, die ihre Schlagkraft lähmen. Als ob es dem Metallarbeiter nichts angehe, wie es dem chemischen Arbeiter geht. Als ob es dem Transportarbeiter gleichgültig sein darf, wenn andere Arbeiter im Streik stehen.

Die Arbeiterklasse ist ein Ganzes! Geht es einem Teil derselben schlecht, so verspüren das auch die anderen. Nur im geschlossenen Kampf als Klasse ist die Arbeiterklasse stark und fähig, den Kapitalismus zu beseitigen.

Du begreifst nach dem Gesagten, junger Arbeiter, junge Arbeiterin, daß du allein in deinem Kampf gegen die Ausbeuter ein Nichts bist, daß du dich daher, um stark zu sein, mit Gleichgesinnten zusammenschließen mußt.

Du begreifst aber auch, daß dieser Zusammenschluß, diese deine Organisation, nicht erfolgen darf in einer Berufsorganisation, die angeblich „deine Interessen gut vertritt“, sondern daß du dich organisieren mußt in einer Organisation, welche alle Proletarier jeden Berufes umfaßt.

Du mußt also Mitglied der Organisation werden, in welcher das Proletariat als ganze Klasse organisiert ist, damit du über alle kleinlichen Berufsinteressen hinweg, als Proletarier alle Fragen vom Standpunkt der Interessen deiner Klasse betrachten lernst.

Dein Platz kann und darf daher nur sein in der Allgemeinen Arbeiter-Union, der Klassenorganisation des revolutionären Proletariats, dem Sammelbecken aller Arbeiter ohne Berufsunterschied, die erkannt haben, daß der Kampf gegen die Ausbeuter mit allen Mitteln geführt werden muß.

Dein Platz ist aber außerdem in der Kommunistischen Arbeiter-Jugend, die dir verhilft zu dem Wissen, was dir keine Schule gibt und welches dir keine bürgerliche Einrichtung geben kann, welches du aber zu deinem Kampf als Proletarier notwendig brauchst.

Daher, junger Genosse, junge Genossin, stoße zu uns, die gemeinsam mit dir den Kampf führen werden bis zum Siege der Arbeiterklasse.

Hinein in die Kommunistische Arbeiter-Jugend!

Mein Eintritt in die Fabrik

Von Fritz.

Wie lange hatte ich mich schon darnach geseht, die drückenden und engen Schulstuben verlassen zu können. Meine Gedanken waren schon nicht mehr in der Schule, sondern weit draußen in dem Unbekannten, dem ich nun bald entgegen ging.

Die Tage bis zur Schulentlassung wurden gezählt und wollten gar nicht schnell genug herankommen. In meinen Träumen baute ich mir die kühnsten Luftschlösser und malte mir alles so sonnig aus. Endlich sollte ein Leben der Freiheit beginnen, endlich war ich nicht mehr unter der Aufsicht des Lehrers gestellt und konnte mich draußen im Leben selbständig bewegen. Von fernen Ländern und Meeren träumte

ich, und die ganze Romantik des alten Handwerksburschenlebens wurde in mir lebendig.

Langsam, alzu langsam schlichen die Tage dahin. Doch auch der Tag der Schulentlassung kam heran. Mit stürmendem Lauf verließ ich die Schule, kehrte ihr den Rücken.

Ich wollte lernen, und meine Lehrstelle war eine große Lokomotivfabrik.

Einige Tage hatte ich noch Zeit, und ich freute mich schon auf das Kommende.

Frühmorgens mußte ich dann an dem Tage hinaus. Mit Arbeitsanzug und Frühstücksbrot machte ich mich auf den Weg. Nach einer Stunde Fahrt kam ich an, voll Neugierde musterte ich den Betrieb von außen. Mein Herz klopfte mir fast zum Zerspringen. Ich mußte im Lohnbüro warten; nach einer halben Stunde holte mich der Portier und führte mich in den Betrieb.

Auf dem Hofe sah ich vieles, was mich fesselte: Arbeiter trugen schwere Eisenplatten, halbfertige Lokomotiven standen da, und große Kräne transportierten an dicken Tauen schwere Dampfkessel. Dann kamen wir durch einen großen Maschinensaal, das Geräusch der Maschinen und das Schlagen der Hämmer machte großen Lärm; nun waren wir gelangt an dem Ort meiner Tätigkeit, es war die Lehrwerkstatt.

Mir war von all dem Neuen der Kopf so voll; sinnend stand ich da und schaute um mich, plötzlich — eine rauhe und barsche Stimme schreckt mich auf: — „Hier hat es aufgehört mit Mutters Rockzipfel!“ — Ich sah, es war der Meister, der mich so empfing.

Kein freundliches Wort. Er stellte mich sofort an den Schraubstock und gab mir einen großen Eisenklotz, den ich mit einer großen Feile bearbeiten und zu einem Würfel formen sollte.

Ich arbeitete und arbeitete — — — Die Zeit verstrich, ich wurde müde und sah, daß alle, die mit mir arbeiteten, so müde aussahen. Kein fröhliches Wort, keine Freude, alle so gedrückt, eine Stimmung, wie vor einem Gewitter.

Es wurde Mittag; nun kam ich mit den anderen Lehrlingen zusammen. Als ich sie fragte, wie es ihnen geht, und ich ihnen meinen ganzen Optimismus und meine ganzen Vorstellungen erzählte, da lachten sie müde auf: „Wir haben alle dieselben Illusionen gehabt. Als wir aber dem wirklichen Leben gegenüberstanden, da wurde alles anders.“ Arbeit und Arbeit, Schimpfereien, manchmal sogar Schläge vom Meister, immer dasselbe Tag für Tag. Das ist die Wirklichkeit; keiner darf mit dem anderen sprechen, keine Freude, nichts.

Das — sollte — meine — Welt — werden. — Ich konnte es nicht fassen.

Der Nachmittag verging langsam; meine Arme wurden bleischwer von der ungewohnten Arbeit und keiner nahm Anteil daran. Nur das Auge des Meisters überwachte alles, damit sich niemand ausruhe.

Feierabend — zehn Stunden Arbeitszeit lagen hinter mir, vier Jahre vor mir.

Müde und abgesehen legte ich mich ins Bett, unruhig gingen die Gedanken, lange lag ich und konnte nicht einschlafen. — — —

Es war draußen noch dunkel, da kam meine Mutter und weckte mich; ich war noch müde, doch um 7 Uhr fing die Arbeit an. Schnell mußte ich fort. Auf der Bahn sah ich dieselben müden Gesichter, alle noch halb schlafend. Erwachsene Fabrikarbeiter.

In der Fabrik angelangt, begann dieselbe Arbeit von neuem, immer dasselbe, monotone, keine Abwechslung in der Arbeit.

Das war die Freiheit, von der ich geträumt, das waren die Ideale, welche ich hatte?

Wie sehnte ich mich wieder auf die Schulbank zurück!

Da kam eine Wendung in meinem Leben, ich kam in die Jugendorganisation. Nach und nach wurden mir die Zusammenhänge klar. Wir mußten so arbeiten, um dem Fabrikbesitzer Werte zu schaffen. Ihm kam es ja gar nicht darauf an, uns auszubilden, sondern je mehr wir als Spezialisten arbeiteten, um so mehr leisteten wir vollwertige Arbeit; aber er brauchte uns nur wenig zu bezahlen. In der Jugendorganisation, da wurde uns alles erklärt. Dort war nicht die Mutlosigkeit der Fabrik, sondern alle waren von dem einen Gedanken besetzt, daß es nicht so bleiben darf. Daß den Leiden der Jugend und der Arbeiter ein Ende bereitet werden muß. Voller Hoffnung blickten alle in die Zukunft. — Das System, das an all den Leiden und Unterdrückungen Schuld ist, nennt man das kapitalistische System.

In der Fabrik teilte ich allen Leidensgefährten von dem Gehörten mit: wie lauschten da alle aufmerksam, eine neue Welt entstand vor ihnen, mehr und mehr verschwand diese

eintönige Müdigkeit, alle hatten ein Ziel vor Augen und Trotz lag in ihren Zügen.

Den Schikänen des Meisters stellte sich die geschlossene Front der Lehrlinge gegenüber; er war machtlos. Alle hatten den Willen, mitzukämpfen, sie waren erweckt worden.

Ich nahm jedesmal, wenn die neue Nummer der Jugendzeitung herauskam, einen Päckchen mit, und ihr Inhalt wurde förmlich verschlungen. — — —

Aus der Sklaverei der Schule kommt der Mensch in die Sklaverei der Fabrik und ist in der Sklaverei sein Leben lang... Soll das so bleiben?

Um die Grundsätze der KAPD.

Die KAPD. ist die Partei der Revolution und als solche keine Partei im alten üblichen parlamentarischen Sinne, also keine Führerorganisation.

Die Geschichte der Arbeiterklasse ist reich an Erfahrungen in prinzipiellen und organisatorischen Angelegenheiten der Arbeiterbewegung. Betrachten wir aufmerksam die Bewegung des Proletariats, so müssen wir die Feststellung machen, daß das Proletariat zu wenig die Lehren aus seiner schwer geprüften Vergangenheit gezogen hat. Es genügt nicht allein, daß die Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Organisation sich der Entwicklung der Verhältnisse gemäß neue Grundsätze und eine dementsprechende Taktik schafft, sondern es muß sich ebenfalls mit der Umstellung des Weges eine organisatorische Plattform schaffen, die es gestattet, daß überhaupt die neuen Wege beschritten werden können. Die schönsten Prinzipien sind faul und werden zur Phrase, wenn sie fundamementiert sind auf einem organisatorischen Apparat, der nicht gestattet, daß sie Wirklichkeit werden können. Der klarste Gedanke und die schärfste Erkenntnis der Dinge kann nicht in die Tat umgesetzt werden, wenn nicht die organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Das Proletariat ringt daher nicht nur um neue Kampfmethoden, sondern ebenso um die organisatorische Form, auf der es selbst bestimmt und den zeitgemäßen Kampf gegen das Kapital führen kann.

Die Geschichte der SPD. und der Gewerkschaften beweisen uns genügend, daß das Versagen dieser Organisationen nicht allein seine Ursache hat in Prinzipien, die geschichtlich der Vergangenheit angehören, sondern ebenfalls in dem organisatorischen Apparat, der mit der bestehenden Gesellschaft fest verwachsen ist und diese Einstellung bedingt. Die tapferste Opposition innerhalb eines faulen Organisationskörpers wird nutzlos und zur zwecklosen Arbeit, wenn der alte Mechanismus der Organisation es unmöglich macht, neue Wege zu beschreiten. Die KPD. wurde aus diesen Gründen jedenfalls zu spät gegründet, um ein eigenes neues organisatorisches Fundament zu errichten. Die Verhältnisse eilten über sie hinweg, ohne daß sie sich genügend kräftigen konnte.

Der Heidelberger Parteitag der KPD. bewies aufs neue, — was uns schon die Geschichte der SPD. und USPD. lehrte, — daß es für das revolutionäre Proletariat absolut nicht allein genügt, moderne Kampfmittel zu finden, wenn es an Mangel der organisatorischen Kraft und Möglichkeit nicht auch denselben zum Ausbruch verhelfen kann. Der Heidelberger Parteitag ist der Beweis dafür, daß wohl das revolutionäre Proletariat sich eine eigene Partei geschaffen hatte, doch versäumt hat, das Bestimmungsrecht der Mitglieder zu fundamentieren. Die Instanzen der KPD. setzten sich gegen den Willen der Mitglieder durch, und das Proletariat wurde von neuem durch die Macht der Bürokratie, gespalten.

Aus diesen bitteren Erfahrungen und Lehren wurden die KAPD. und AAU. geboren und aufgebaut. Es war klar, daß eine revolutionäre Organisation nur dann für die Zukunft eine Existenzberechtigung haben konnte, wenn die Mitglieder allein bestimmend sind in der Organisation und den organisatorischen Apparat selbst beherrschen, um die Beschlüsse, die sie fassen, zu verwirklichen. Die Funktionäre können nur ausführende Körperschaften sein, die dem Willen der Mitgliedschaft Rechnung zu tragen haben und sich nicht über dieselbe hinwegsetzen können. Auch das Verhältnis zwischen „Führer“ und Masse kann nicht in dem alten Sinne mehr Geltung haben; denn Führerautoritäten sind der Arbeiterklasse zum Verhängnis geworden.

In der KAPD. können Führer im alten Sinne keine Existenz haben, sondern dürfen nur Beauftragte und Berater sein, die den Willen der Mitglieder vertreten und ausdrücken. Der Aufbau der KAPD. kann nur von unten nach oben stattfinden gehen und nicht, wie in den parlamentarischen Organisationen, von oben nach unten. Das Fundament der KAPD. unterscheidet sich daher grundsätzlich von dem Aufbau der parlamentarischen Parteien und darf nie gestatten, daß sich Instanzen heranbilden, die das Selbstbestimmungsrecht

der Mitglieder zu beeinflussen versuchen oder sich gar über dasselbe hinwegsetzen oder hinter deren Rücken inspirieren.

Das eben angeführte ist nichts Neues für unsere Genossen, doch muß es immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden, damit die KAPD. das bleibt, was sie der Geschichte gegenüber sein will.

Als im Jahre 1922 die Schröderclique den Versuch unternahm, der Partei ihren Willen zu diktieren, stieß sie auf harten Widerstand, so daß es ihr unmöglich wurde, das Feld zu beherrschen. Das Selbstbewußtsein der Mitglieder war stark genug, um sie davonzujagen.

Heute steht die Partei erneut vor schwerwiegenden Differenzen, die der Fall Schwarz zutage gefördert hat. Es geht heute nicht mehr allein darum, ob die Stellungnahme der Körperschaften mit den Grundsätzen der KAPD. und unserer antiparlamentarischen Einstellung zu vereinbaren ist, sondern um die Grundsätze und den Aufbau der Partei selbst.

Der Kampf innerhalb unserer Organisation ist entbrannt, da ein großer Teil unserer Mitglieder überzeugt davon ist, daß die führenden Körperschaften der Mitgliedschaft nicht die Möglichkeit gegeben hat, unabhängig zu entscheiden, ob sie ihre Handlungsweise im Fall Schwarz deckt. Trotzdem eine zu diesem Zweck einberufene Mitgliederversammlung gegen die Stellung der Körperschaften entschied, inhibierten dieselben den Beschluß durch unvorbereitete Abstimmungen in den Unterbezirken und hoben den Beschluß der Mitglieder von Groß-Berlin auf. Das Reich wurde im Sinne der Körperschaften einseitig informiert und den Mitgliedern war es unmöglich, die Stellung der Opposition zu hören.

Aus diesen Gründen hat sich jetzt die Opposition, die vorher noch nicht fraktionell arbeitete, durch die Instanzenpolitik zum festen Zusammenschluß gezwungen gesehen. Die KAPD. hat nur dann das Recht, auf Vorposten der Revolution zu stehen, wenn sie eine Organisation ist, in welcher der Wille der Mitglieder herrschend und bestimmend ist. Eine KAPD. aber, die Ektimethoden gegen die eigenen Mitglieder anwendet und dieselben vor vollendete Tatsachen stellt, ohne daß sie zur Frage Schwarz genügend Stellung nehmen konnten, hat kein Recht, im Namen der revolutionären Vorhut auf die geschichtliche Bühne zu treten.

Der Opposition sind die Grundsätze und der Aufbau der KAPD. etwas heilig, um das sie gewillt ist, zu kämpfen, damit nicht das Schild der Partei um eines Parlamentariers willen beschmutzt wird. Wir kämpfen darum, daß die KAPD. nicht den Weg der KPD. beschreitet oder gar deren Methoden gegen die Mitglieder sich zu eigen macht.

Die heutigen Differenzen innerhalb unserer Organisation beweisen uns, daß es nicht genügt, daß wir revolutionäre Grundsätze haben, sondern darauf ankommt, daß die Mitglieder innerhalb der Organisation ihren Willen durchsetzen. Bis jetzt war es möglich, dieses zu tun, und ist nur unmöglich dadurch geworden, daß das Vertrauen der Mitglieder zu weit ging und eine gewisse Trägheit zu verzeichnen war, die die Körperschaften veranlaßte, das Bestimmungsrecht der Mitglieder einzudämmen. Die Opposition der KAPD. kämpft dafür, daß der organisatorische Aufbau von unten nach oben gewahrt bleibt, und die Mitglieder unbeeinflusst über Grundsätze und Taktik selbst entscheiden. Das ist der Kern der Differenz, und dieses will die Opposition innerhalb der Mitgliedschaft zum Durchbruch bringen.

Soll die KAPD. nicht den verkängnisvollen Weg des Opportunismus beschreiten und die Prinzipien des Räte-systems aufgeben, dann ist es an der Zeit, daß die Mitglieder sich besinnen und die Forderungen der Opposition unterstützen, die weiter nichts besagen, als daß die Mitglieder frei und selbst über ihr Geschick bestimmen wie bisher. Es geht daher heute nicht nur um den Fall Schwarz allein, sondern um die Grundsätze der KAPD. Alle diejenigen, die überzeugt sind, daß wir nicht umsonst 8 Jahre gekämpft haben als KAPD., müssen die Opposition unterstützen, damit die Partei in Zukunft geschlossen im Kampfe gegen den Kapitalismus und seine Helfershelfer dasteht.

Bemerkung der Redaktion:

Der vorstehende Artikel ging uns von der Opposition der KAP. und AAU. zu. Wie die Opposition mitteilt, hat sie ihn Mitte September dem „Proletarier“, der theoretischen Monatschrift der KAP., in welcher unseres Wissens sogar schon Sozialdemokraten schreiben durften, mit dem Ersuchen um Abdruck zugesandt.

Eine zusage oder selbst ablehnende Antwort an die Opposition ist nicht erfolgt. Gelegentlich wurde bekannt, daß die Pressekommission der Partei den Artikel „als den Anforderungen nicht genügend“ abgelehnt hat. Diese absolut unkameradschaftliche, jeden Willen zur Einigung vermissende

Handlungsweise einiger Parteiautokraten ist uns nach dem Ausfall gegen den Reichsvorort der KAJ, über den wir an anderer Stelle des Blattes berichten, nur allzu verständlich.

Stellungnahme der KAJ. zum Fall Schwarz.

Seit geraumer Zeit tobt in der KAP. ein Streit, welcher die Partei und selbst die Union in zwei Hälften gespalten hat. Die Ursache dieser Spaltung bildet das Mandat des ehemaligen EL-Mitgliedes, Reichstagsabgeordneten Schwarz, dessen Niederlegung von einer Majorität der Berliner Mitgliedschaft gefordert wurde.

Die Körperschaften beider Organisationen vertraten in ihrer Mehrheit die Auffassung, daß Schwarz, um seine Stellung als Lehrer nicht zu verlieren, das Mandat bis zum Ablauf der Legislaturperiode behalten, die Diäten als „Sympathisierender“ an die Partei abliefern und inoffiziell an der Parteipresse mitarbeiten könnte.

Im Gegensatz zu dem Beschluß des Reichsvorortes der Partei, Berlin, versuchten die Körperschaften, unter Verletzung des Organisationsprinzips durch eine absolut einseitige Information, besonders im Reich, die Mehrheit der Berliner Mitgliedschaft zu majorisieren. Parallel damit liefen Versuche, durch gehässige Darstellungen eine Hetze gegen die Mehrheit der Berliner Mitglieder zu erzeugen, um sie in den Augen des anderen Teiles der Organisation herabzusetzen. Bestrebungen, gegen Schwarz eingestellte Funktionäre zu diskreditieren, prallten an dem geschlossenen Willen der hinter ihnen stehenden Mitglieder ab.

Nach zahlreichen fruchtlosen Versuchen, sich im Rahmen der Organisation durchzusetzen, beschlossen einige Berliner Unterbezirke (2., 4./18. und 7.) die Beitragssperre, um mit Hilfe dieser die Körperschaften zur Durchführung des Mitgliederbeschlusses zu zwingen. Diesen Maßnahmen schlossen sich nachträglich der 3. Bezirk und eine Minorität des 1./5. Bezirks an, so daß hierdurch praktisch über die Hälfte der Berliner Mitgliedschaft von Partei und Union hinter der Beitragssperre stehen.

Ohne ernsthaften Willen zur Verständigung erklärten die Körperschaften die in Opposition stehenden Bezirke für ausgeschlossen. Schwarz mit seiner durchaus eines Revolutionärs unwürdigen Haltung wird seit einiger Zeit offen von der Parteipresse gedeckt; die Opposition dagegen in einer schoffen Art und Weise durch den Dreck gezogen.

Die KAJ. Berlin nahm daher am 21. September 1927 gleichfalls Stellung zu dieser Angelegenheit. Nach einem Referat von seiten des G. H. A. der Partei und nachdem ein Vertreter der Opposition in der Diskussion das Wort erhielt, nahm die Groß-Berliner Mitgliederversammlung folgende Entschliebung mit 85 Proz. Mehrheit an:

„Die Mitgliederversammlung der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Berlins nimmt die Referate beider Auffassungen zur Angelegenheit Schwarz zur Kenntnis und beschließt nach Diskussion:

Die Stellungnahme der Ausschüsse der Partei und Union zur Frage Schwarz wird abgelehnt. Die Mitgliederversammlung ist der Auffassung, daß die Partei eine Unterlassungssünde begeht, wenn sie verabsäumt, den Parlamentarier Schwarz zu kritisieren, weil er es ablehnt, sein wiederholt gegebenes Versprechen, sein Mandat bei der Verschmelzung der EL. mit der KAP. niederzulegen, einzulösen. Nachdem Schwarz sowohl als auch die Mitglieder der Partei, Union und Jugend sich seit langer Zeit in diesem Sinne gegenüber der Öffentlichkeit festgelegt haben, lehnt die Berliner Mitgliederversammlung es ab, Schwarz gegenüber der politischen Öffentlichkeit zu decken.

Die KAJ. Berlin kann weiter nicht umhin, auszusprechen, daß die Information der Parteikörperschaften gegenüber der Parteimitgliedschaft eine einseitige war. In der Auffassung, daß die jetzt getroffene Lösung für die Partei und Jugend untragbar ist, solidarisiert sich die KAJ. Berlin mit der Haltung und den Maßnahmen der oppositionellen Unterbezirke 2, 4, 7 u. 18. Vom Berliner Arbeitsausschuß und Reichsarbeitsausschuß der KAJ. verlangt die Berliner Mitgliederversammlung schnellstens Stellungnahme im Sinne dieser Entschliebung in der Presse der Jugend.“

Der Reichsvorort der KAJ. ist der Meinung, mit dieser Entschliebung den Willen der überwiegenden Mehrheit der Gesamtorganisation ausgedrückt zu haben. Infolge des Verhaltens der Parteikörperschaften sahen sich die Ausschüsse der KAJ. gezwungen, die bisherige Kampfgemeinschaft zu lösen und eine solche mit der Opposition einzugehen.

Zum Fall Schwarz selbst werden wir ausführlich noch einmal in der nächsten Nummer zurückkommen.

Verantw. Redakteur u. Herausgeber: Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg. — Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 36.

Bolschewistische Kampfesweise.

Wie berechtigt die organisatorischen Maßnahmen der Oppositionsbezirke gegenüber den Körperschaften sind, kann jeder Genosse aus folgenden Tatsachen ersehen:

Der Beschluß der Berliner KAJ. war den Parteidiktatoren sichtlich unbequem; immerhin war er aber durchaus einwandfrei und mit großer Majorität zustande gekommen. Eine ziemliche Unverfrorenheit gehört also schon dazu, sich darüber hinweg zu setzen. Aber auch das geschah. Die KAJ. besitzt eine Schreibmaschine, die durch einen Trick noch vor der Entscheidung durch unsere Mitgliederversammlung in die Hände der Partei gelangt war. Diese Maschine wurde einem Genossen des RAA. glatt verweigert, mit der Begründung, die KAJ. seien nur die Genossen, welche in der Mitgliederversammlung für den GHA. gestimmt haben (also die kleine Minderheit. D. Red.).

Auf derselben unverschämten Linie bewegt sich ein in der KAZ. Nr. 76, enthaltener Aufruf „An alle Genossen der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands“. Hier wird behauptet, daß „einige Funktionäre und Mitglieder des BAA. und RAA. der KAJ., die sich mit dem organisationschädigenden Verhalten bereits außerhalb der Partei stehender Elemente solidarisiert, ... versuchen, die Jugend gegen die KAPD. zu mißbrauchen“.

Ein starkes Stück; ein Musterbeispiel des neuen Ekkitonos. Die „bereits außerhalb der Partei stehenden Elemente“ sind über die Hälfte der Berliner Partei- und Unionsmitgliedschaft und „einige Funktionäre der KAJ.“ sind in Wirklichkeit die überwiegende Mehrheit der Berliner Jugend.

Wir sind überzeugt davon, daß diese Methoden ihre Wirkung auf die Genossen im Reich nicht verfehlen werden und sie, besser als wir selbst das können, davon überzeugen, daß unsere Stellung in diesem Falle richtig ist.

Interessant ist das seltene Sammelsurium von Unterschriften unter den erwähnten Aufruf. Zum Ausschuchen steht dort: „KAJ. Groß-Berlin. — Ortsgruppe: Wedding, Köpenick, GHA. der KAP.“, wobei zur Aufklärung für diejenigen, welche es nicht wissen können, bemerkt werden muß, daß die Ortsgruppen Wedding und Köpenick zur KAJ. Gr.-Berlin gehören. Auf der Mitgliederversammlung von Berlin stimmten aber die Genossen von Köpenick, soweit sie vertreten waren, restlos für unsere Entschliebung, die Genossen vom Wedding mit überwiegender Mehrheit.

Da also der an sich unwichtige Aufruf den Tatsachen glatt ins Gesicht schlägt, erschien es uns notwendig, das damit beabsichtigte Täuschungsmanöver niedriger zu hängen.

Mitteilungen

Kommunistische Arbeiter-Jugend.

3. Bezirk (Wedding): Jeden Dienstag bei Fränzel, Reinickendorferstr. 42.

7. Bezirk (Charlottenburg): Jeden Montag im Jugendheim, Am Lützow.

17. Bezirk (Lichtenberg): Jeden Dienstag im Jugendheim, Dossesstr. 22.

Opposition der KAP. und AAU.

1./5. Bezirk: Jeden Montag bei Gessart, Graudenzerstraße 3.

2. Bezirk (Moabit): Jeden Freitag bei Gottschalk, Zwinglistr. 7.

3. Bezirk (Wedding): Jeden Freitag bei Fränzel, Reinickendorferstr. 42.

4./18. Bezirk: Jeden Freitag bei Paries, Hufelandstraße 32.

7. Bezirk (Charlottenburg): Jeden Sonnabend bei Koch, Schillerstr. 75.

Bestell-Zettel

Ich bestelle hiermit die „Rote Jugend“, Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

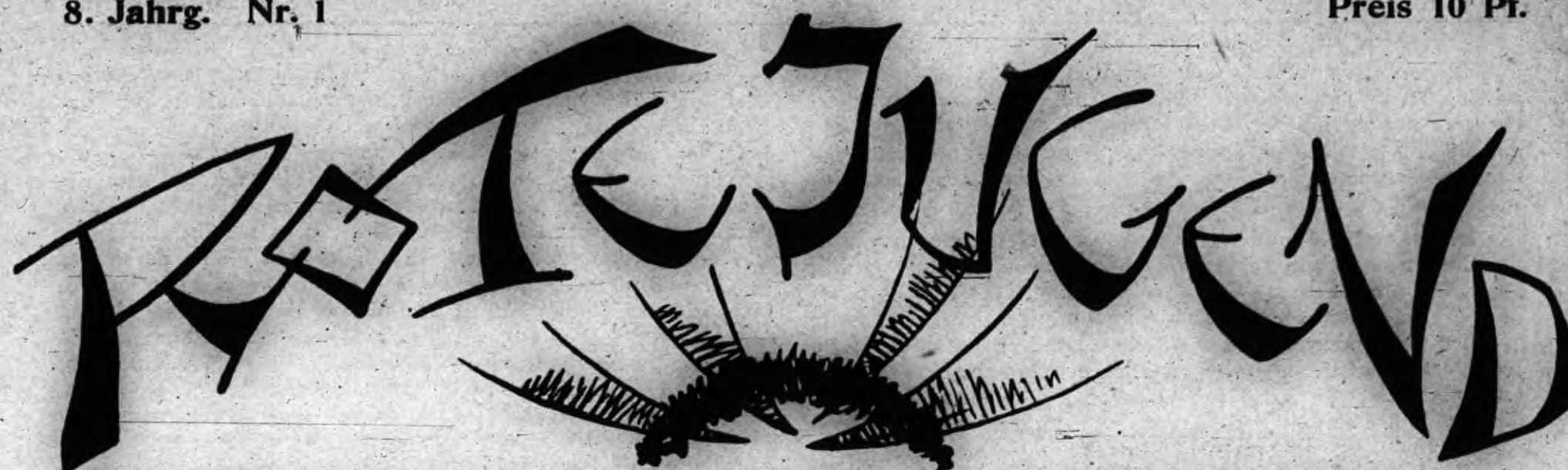
Name:

Ort:

Straße:

Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache an Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 53, zu senden.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Alle Zuschriften betreffs Zeitungen an
KURT KIEPSCH, Berlin-Charlottenburg,
Bleibtreustraße 53

Januar 1928

Alle Geldsendungen auf Postscheckkonto
113486, GERTRUD GLASER,
Berlin C. 2

Spartakus 1919!

Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin, die alle Schwächen und Fehler vergangener Kämpfe aufzeigt. Die Jugend der Arbeiterklasse muß besonders aus ihr lernen, will

zu geben. Dem Fürstengesindel wurde von Anfang der Revolution an von seiten der SPD, die in der Regierung saß, freiwillig Millionen in den Rachen geworfen und statt der entschuldigenden Enteignung derselben, entrechteten sie das revolutionäre Proletariat Schlag auf Schlag.

Liebknecht und Luxemburg führten seit Beginn der Novembertage einen unermüdeten Kampf gegen die Henkerrolle der SPD. an der Revolution. Sie setzten dem verräterischen Ruf nach Demokratie und nach der Nationalversammlung die proletarische Parole:

„Alle Macht den Räten“
und

„Für die Diktatur des Proletariats“

entgegen.

Liebknecht sagte schon am 10. November der Konterrevolution, die sich in der ersten Räteversammlung eingenistet hatte, unerbittlich den Kampf an. Schon Weihnachten 1918 wurden auf Befehl Eberts die Matrosen im Marstall beschossen, und somit die Niederschlagung des bewaffneten Proletariats vorbereitet. Die SPD. im Bunde mit dem Militarismus zogen im



sie in zukünftigen Kämpfen begeistert und zielklar voranschreiten.

Als im November 1918 die Arbeiterklasse den Versuch unternahm, aus den Trümmern des wilhelminischen Imperialismus seine proletarische Klassenmacht zu errichten, stieß sie auf den Widerstand der vereinten Konterrevolution, von Ludendorff bis Ebert. Den Sozialdemokraten kam der Umschwung am 9. November ganz ungelegen, da sie die Reformierung der Monarchie anstrebten und schon hinter den Kulissen mit den Monarchisten sich geeinigt hatten. Ganz überrascht kamen ihnen die Ereignisse der Revolution und nur aus bitterem Haß gegen dieselbe stellten sie sich in der verräterischsten Weise an die Spitze, um sie auf ihren Ausgangspunkt zurückzuschlagen. Die Arbeiterklasse erkannte zu spät die verbrecherische Rolle der SPD. und der Gewerkschaften und glaubte, betäubt von den demokratischen Phrasen und den künftigen Wahlen zu der Nationalversammlung, an den Betrug der Kaiser-sozialisten. Die Sozialdemokraten erhielten unversehrt die alte wilhelminische Staatsmaschinerie mit ihrem konterrevolutionären Beamtenapparat und hintertrieben jeden Versuch des revolutionären Proletariats, denselben ein kommunistisches Gepräge



Januar 1919 die Landsknechtshorden der Konterrevolution zusammenschließen, um sie gegen das revolutionäre Proletariat loszulassen. Noske wurde für diese Blutarbeit zum General-

Int. Institut
Sec. Geschichte
Amsterdam